

1984

GEORGE ORWELL

Das Buch

Winston Smith, einfaches Mitglied der Partei, arbeitet im Ministerium für Wahrheit, dem Propagandaorgan Ozeaniens, einer von drei Supermächten, die sich im permanenten Kriegszustand miteinander befinden. Winstons Aufgabe im Ministerium ist es, die Vergangenheit im Sinne der Parteilinie umzuschreiben. Obwohl er diese Tätigkeit pflichtgemäß ausübt, rebelliert er innerlich gegen das totalitäre System, in dem er lebt: Sprache und Gedanken werden kontrolliert, und mittels ständiger Überwachung durch Teleschirme entgeht der Partei nicht der geringste Akt des Widerstands, der »große Bruder« sieht alles. Winston sehnt sich nach Wahrheit und Freiheit, trotz des Verbots persönlicher Beziehungen beginnt er eine Liebesaffäre mit seiner Kollegin Julia und träumt davon, die Partei zu bekämpfen. Doch das System läßt sich nicht unterwandern, und Winston erfährt bald am eigenen Leib, wie umfassend die Macht des »großen Bruders« über ihn ist.

George Orwells Roman über die Zerstörung des Menschen durch einen vollkommenen Überwachungsstaat wurde in fast alle Weltsprachen übersetzt und mehrfach verfilmt, er gilt als eines der einflußreichsten Bücher des 20. Jahrhunderts und besticht noch immer durch seine Eindringlichkeit und Aktualität.

Der Autor

George Orwell, geboren 1903 in Indien, diente bei der Indian Imperial Police, kämpfte im Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Republikaner und arbeitete als freier Schriftsteller, Essayist und Journalist. Er zählt zu den bedeutendsten Autoren der englischen Literatur, seinen Weltruhm begründeten besonders die Dystopien 1984 und *Farm der Tiere*. Er starb im Jahre 1950 in London.

1

Es war ein strahlend-kalter Apriltag, und die Uhren schlugen dreizehn. Winston Smith, das Kinn an die Brust gezogen, um dem scheußlichen Wind zu entgehen, schlüpfte rasch durch die Glastüren der Victory Mietskaserne, doch nicht rasch genug, um zu verhindern, daß mit ihm auch ein griebiger Staubwirbel hereinwehte.

Der Flur roch nach Kohlsuppe und Flickenteppichen. An einem Ende hatte man ein Farbplakat an die Wand gepinnt, das für drinnen eigentlich zu groß war. Es zeigte nichts weiter als ein riesiges, über einen Meter breites Gesicht: das Gesicht eines etwa fünfundvierzigjährigen Mannes mit wuchtigem schwarzem Schnurrbart und kernig ansprechenden Zügen. Winston steuerte auf die Treppe zu. Es mit dem Lift zu probieren war zwecklos. Selbst zu günstigen Zeiten funktionierte er selten, und momentan wurde der Strom tagsüber abgestellt. Dies war Teil der Sparsamkeitskampagne zur Vorbereitung der Haßwoche. Die Wohnung lag im siebenten Stock, und Winston, der neununddreißig war und über

dem rechten Fußknöchel ein Krampfadergeschwür hatte, ging langsam und verschnaufte unterwegs mehrmals. Auf jedem Treppenabsatz starrte dem Liftschacht gegenüber das Plakat mit dem riesigen Gesicht von der Wand. Es war eines jener Bilder, die einem mit dem Blick überallhin zu folgen scheinen. DER GROSSE BRUDER SIEHT DICH, lautete die Textzeile darunter.

In der Wohnung verlas eine sonore Stimme eine Zahlenstatistik, bei der es irgendwie um die Roh-eisenproduktion ging. Die Stimme kam aus einer länglich-rechteckigen Metallplatte, die wie ein blinder Spiegel in die Wand zur Rechten eingelassen war. Winston drehte an einem Knopf, und die Stimme klang gedämpfter, blieb aber dennoch verständlich. Man konnte das Gerät (den sogenannten Tele-schirm) zwar leiser stellen, aber ganz ausschalten ließ es sich nicht. Er trat ans Fenster: eine schwäch-tige Gestalt, deren Magerkeit durch den blauen Overall der Parteiuniform nur noch betont wurde. Sein Haar war hellblond, sein Gesicht von Natur aus rötlich, seine Haut rauh von scharfer Seife, stumpfen Rasierklingen und der Kälte des eben zu Ende gegangenen Winters.

Draußen sah die Welt sogar durch das geschlossene Fenster kalt aus. Unten auf der Straße wirbelten kleine Windstrudel Staub und Papierfetzen in Spi-

ralen hoch, und obwohl die Sonne schien und der Himmel grellblau war, wirkte doch alles außer den überall angeklebten Plakaten farblos. Das schwarz-schnurrbärtige Gesicht starrte von jeder dominierenden Ecke herab. Eines hing an der Hauswand unmittelbar gegenüber. DER GROSSE BRUDER SIEHT DICH, verkündete die Unterzeile, und die dunklen Augen blickten tief in Winstons. Auf der Straße unten flappte ein eingerissenes Plakat willkürlich im Wind und deckte das Wort ENGSOZ abwechselnd auf und zu. In der Ferne glitt ein Helikopter zwischen den Dächern herunter, schwebte für einen Moment lauernd wie eine Schmeißfliege und schwirrte dann in einem weiten Bogen wieder ab. Es war die Polizeistreife, die an den Fenstern der Leute schnüffeln kam. Die Streifen waren jedoch nicht weiter schlimm. Schlimm war bloß die Gedankenpolizei.

In Winstons Rücken plapperte die Stimme aus dem Teleschirm noch immer von Roheisen und der Übererfüllung des IX. Dreijahresplans. Der Teleschirm war Sende- und Empfangsgerät zugleich. Jedes von Winston verursachte Geräusch, das über ein gedämpftes Flüstern hinausging, würde registriert werden; außerdem konnte er, solange er in dem von der Metallplatte kontrollierten Sichtfeld blieb, ebenso gut gesehen wie gehört werden. Man

konnte natürlich nie wissen, ob man im Augenblick gerade beobachtet wurde oder nicht. Wie oft oder nach welchem System sich die Gedankenpolizei in jede Privatleitung einschaltete, darüber ließ sich bloß spekulieren. Es war sogar denkbar, daß sie ständig alle beobachtete. Sie konnte sich jedenfalls jederzeit in jede Leitung einschalten. Man mußte folglich in der Annahme leben – und tat dies auch aus Gewohnheit, die einem zum Instinkt wurde –, daß jedes Geräusch, das man verursachte, gehört und, außer bei Dunkelheit, jede Bewegung beäugt wurde.

Winston kehrte dem Teleschirm weiter den Rücken zu. Es war sicherer so; obgleich, wie er sehr wohl wußte, selbst ein Rücken verräterisch sein konnte. Einen Kilometer entfernt türmte sich das Ministerium für Wahrheit, seine Arbeitsstätte, weiß und gewaltig über der rußigen Landschaft auf. Das also, dachte er mit vagem Abscheu, das war London, wichtigste Stadt von Landefeld Eins, der am drittstärksten bevölkerten Provinz Ozeaniens. Er versuchte, sich eine Kindheitserinnerung ins Gedächtnis zurückzurufen, die ihm hätte Auskunft geben können, ob London schon immer so ausgesehen hatte. Hatte es schon immer die Ausblicke auf verrottende Häuser aus dem neunzehnten Jahrhundert gegeben, deren Wände mit Bauholzbalken abgestützt, deren Fenster mit Pappkartons, deren Dächer mit Wellblech

geflickt waren und deren baufällige Gartenmauern nach allen Seiten wegsackten? Und die zerbombten Stätten, wo der Mörtelstaub in der Luft wirbelte und das Blutkraut die Schutthalden überwucherte; und die Stellen, an denen die Bomben eine größere Fläche planiert hatten, wo dann erbärmliche Siedlungen von Holzbehausungen aus dem Boden geschossen waren, die wie Hühnerställe aussahen? Doch es war zwecklos, er konnte sich nicht erinnern: von seiner Kindheit war ihm nur eine Reihe gleißend-heller Bilder geblieben, ohne Hintergrund und zumeist unverständlich.

Das Ministerium für Wahrheit – Miniwahr in Neusprech* – unterschied sich verblüffend von allem, was man sonst sah. Es war ein riesiges, pyramidales Gebilde aus schimmernd-weißem Beton, das, Terrasse auf Terrasse, dreihundert Meter hoch in die Luft stieg. Von Winstons Standort aus konnte man eben noch die von der weißen Front in eleganter Schrift farblich abgesetzten drei Parolen der Partei lesen:

KRIEG IST FRIEDEN
FREIHEIT IST SKLAVEREI
UNWISSENHEIT IST STAERKE

* Neusprech war die Amtssprache Ozeaniens. Eine Darstellung ihrer Struktur und Etymologie findet sich im Anhang.

Das Ministerium für Wahrheit beherbergte, so erzählte man sich, dreitausend oberirdische Räume und eine entsprechende Anzahl unterirdischer Verästelungen. Über ganz London verstreut gab es nur noch drei andere Bauwerke von ähnlichem Aussehen und Ausmaß. Vor ihnen schrumpfte die Architektur ringsum so zwergenklein, daß man vom Dach der Victory Mietskaserne alle vier auf einmal sehen konnte. Sie bildeten den Sitz der vier Ministerien, unter die der gesamte Regierungsapparat aufgeteilt war: das Ministerium für Wahrheit, das sich mit dem Nachrichten-, Unterhaltungs- und Erziehungswesen sowie mit den schönen Künsten beschäftigte; das Ministerium für Frieden, das sich mit dem Krieg befaßte; das Ministerium für Liebe, das Gesetz und Ordnung aufrechterhielt. Und das Ministerium für Überfülle, das für Wirtschaftsbelange zuständig war. Ihre Namen in Neusprech: Miniwahr, Minipax, Minilieb und Minifülle.

Das Ministerium für Liebe war zweifellos das beängstigendste von allen. Es hatte überhaupt keine Fenster. Winston war weder jemals im Ministerium für Liebe gewesen, noch hatte er sich ihm jemals auch nur auf einen halben Kilometer genähert. Man konnte es lediglich in Dienstangelegenheiten betreten, und auch dann mußte man durch ein Gewirr von Stacheldrahtverhauen, Stahltüren und ver-

steckten Maschinengewehrnestern hindurch. Und sogar in den Straßen, die zu seinen Außensperren führten, patrouillierten gorillagesichtige, schwarz-uniformierte Wachen, die mit Gelenkschlagstöcken bewaffnet waren.

Winston drehte sich abrupt um. Er hatte die ruhig-optimistische Miene aufgesetzt, die man klugerweise vor dem Teleschirm präsentierte. Er ging quer durch das Zimmer in die winzige Küche hinüber. Als er das Ministerium um diese Tageszeit verließ, hatte er damit auch seinen Lunch in der Kantine geopfert, und es war ihm klar, daß es in der Küche nichts Eßbares gab außer dem Kanten dunkelfarbigem Brots, der für das morgige Frühstück aufgespart werden mußte. Er nahm eine Flasche mit einer farblosen Flüssigkeit vom Regal, deren schmucklos-weißes Etikett sie als VICTORY GIN auswies. Sie verströmte einen muffigen, öligen Geruch, wie chinesischer Reisschnaps. Winston goß sich fast eine Teetasse voll davon ein, rüstete sich für den Schock und würgte die Portion dann wie eine Arznei hinunter.

Sein Gesicht lief sofort puterrot an, und Tränen schossen ihm in die Augen. Das Zeug schmeckte wie Salpetersäure und wirkte, als würde man eins mit dem Gummiknüppel über den Hinterkopf kriegen. Doch schon im nächsten Moment ließ das

Brennen in seinem Magen nach, und die Welt sah bereits freundlicher aus. Er fischte eine Zigarette aus einem zerkrumelten Päckchen mit der Aufschrift VICTORY ZIGARETTEN und hielt sie unvorsichtigerweise senkrecht – worauf der Tabak prompt auf den Boden krümelte. Mit der nächsten hatte er mehr Glück. Er ging ins Wohnzimmer zurück und setzte sich an einen kleinen Tisch links vom Teleschirm. Er entnahm der Tischanlage einen Federhalter, ein Glas Tinte und ein dickes, unbeschriebenes Buch im Quartformat mit rotem Rücken und marmoriertem Einband.

Aus irgendeinem Grund war der Teleschirm in seinem Wohnzimmer an einer ungewöhnlichen Stelle installiert. Statt wie üblich in die Schmalseite eingelassen zu sein, von wo aus er den ganzen Raum kontrolliert hätte, befand er sich in der Längswand, dem Fenster gegenüber. Auf der einen Seite des Teleschirms gab es eine Nische, in der sich Winston jetzt befand und die damals beim Bau der Wohnung wahrscheinlich zur Aufnahme eines Bücherregals vorgesehen gewesen war. Wenn er dort saß und ganz hinten blieb, konnte Winston, zumindest visuell, dem Aufnahmebereich des Teleschirms entgehen. Hören konnte man ihn natürlich, doch solange er an seinem Platz ausharrte, war er nicht zu sehen. Es war nicht zuletzt auch die ungewöhnliche Anlage

des Zimmers gewesen, die ihn auf jene Idee gebracht hatte, die er nun verwirklichen wollte.

Doch ebenso dazu beigetragen hatte das Buch, das er gerade aus der Schublade geholt hatte. Es war ein besonders schönes Buch. Sein glattes cremefarbenes Papier, bereits ein wenig vergilbt, war von einer Qualität, die schon seit mindestens vierzig Jahren nicht mehr hergestellt wurde. Er konnte sich jedoch vorstellen, daß das Buch noch weitaus älter war. Er hatte es im Fenster eines miefigen kleinen Ramschladens in einem der Elendsviertel der Stadt (in welchem Viertel genau, das wußte er jetzt nicht mehr) liegen sehen und war sofort von dem übermächtigen Verlangen gepackt worden, es zu besitzen. Parteimitglieder sollten eigentlich normale Läden nicht betreten (»Geschäfte auf dem freien Markt machen« lautete der Ausdruck dafür), doch die Vorschrift wurde nicht streng befolgt, denn es gab verschiedene Dinge, wie z. B. Schnürsenkel und Rasierklingen, die anders einfach nicht zu beschaffen waren. Er hatte einmal rasch die Straße hinauf- und hinuntergespäht, war dann hineingeschlüpft und hatte das Buch für zwei Dollar fünfzig gekauft. Damals hatte er es zu keinem bestimmten Zweck haben wollen. Er hatte es schuldbewußt in seiner Aktentasche nach Hause getragen. Sogar mit leeren Seiten war es ein kompromittierender Besitz.

Jetzt wollte er ein Tagebuch beginnen. Das war nicht illegal (nichts war illegal, denn es gab ja keine Gesetze mehr), aber wenn es herauskam, durfte man ziemlich sicher mit der Todesstrafe oder zumindest mit fünfundzwanzig Jahren Zwangsarbeitslager rechnen. Winston steckte eine Stahlfeder in den Halter und leckte sie an, um den Schmier zu entfernen. Der Federhalter war ein vorsintflutliches Instrument, das selbst zu Unterschriften kaum noch verwendet wurde, und er hatte sich heimlich und nicht ohne Schwierigkeiten einen beschafft, ganz einfach aus dem Gefühl heraus, daß das schöne cremefarbene Papier es verdiente, mit einer richtigen Stahlfeder beschrieben statt mit einem Tintestift vollgekritzelt zu werden. Eigentlich war er es gar nicht mehr gewöhnt, mit der Hand zu schreiben. Abgesehen von ganz kurzen Notizen war es üblich, alles in den Sprechschreiber zu diktieren, der für sein gegenwärtiges Vorhaben natürlich nicht in Frage kam. Er tunkte die Feder in die Tinte und stockte eine Sekunde lang. Seine Eingeweide hatten sich zusammengekrampft. Das Papier zu markieren, das war das Ausschlaggebende. Er schrieb in kleiner, ungelener Schrift:

4. April 1984.

Er lehnte sich zurück. Ein Gefühl totaler Hilflosigkeit übermannte ihn. Zunächst wußte er nicht

einmal mit Gewißheit, ob es *wirklich* das Jahr 1984 war. Aber es mußte in etwa stimmen, denn er war recht sicher, daß er selbst neununddreißig Jahre alt war, und er glaubte, 1944 oder 1945 geboren zu sein; doch heutzutage ließ sich kein Datum mehr auf ein oder zwei Jahre genau festlegen.

Für wen, überlegte er plötzlich, für wen schrieb er dieses Tagebuch eigentlich? Für die Zukunft, für die Ungeborenen. Seine Gedanken umkreisten einen Moment das zweifelhafte Datum oben auf der Seite und strandeten dann mit einem Ruck an dem Neusprechwort *Doppeldenk*. Zum erstenmal wurde er sich der Bedeutung seines Vorhabens bewußt. Wie konnte man mit der Zukunft in Verbindung treten? Das war ihrer Natur nach unmöglich. Entweder die Zukunft ähnelte der Gegenwart, dann würde man ihm nicht zuhören, oder sie war anders beschaffen, und dann wäre seine fatale Situation nicht von Interesse.

Er hockte eine Weile da und starrte benommen auf das Papier. Der Teleschirm brachte jetzt schneidige Militärmusik. Es war schon seltsam, daß er nicht bloß sein Formulierungsvermögen verloren, sondern sogar vergessen zu haben schien, was er ursprünglich hatte sagen wollen. Seit Wochen hatte er sich auf diesen Moment vorbereitet, und es war ihm nie in den Sinn gekommen, daß es mit Mut al-

lein nicht getan sein könnte. Die Niederschrift würde kein Problem sein. Er brauchte ja nur den endlosen inneren Monolog zu Papier zu bringen, der sich buchstäblich seit Jahren in seinem Hirn abspulte. In diesem Augenblick jedoch war selbst der innere Monolog versiegt. Außerdem hatte sein Krampfadergeschwür unerträglich zu jucken begonnen. Er traute sich nicht zu kratzen, denn dann entzündete es sich immer. Die Sekunden vertickten. Er nahm nichts wahr als die Leere der Seite vor ihm, den Juckreiz über seinem Knöchel, das Schmettern der Musik und ein leichtes Beduseltsein, das vom Gin herrührte.

Plötzlich begann er wie panisch zu schreiben, ohne recht zu wissen, was er zu Papier brachte. Seine kleine, aber kindliche Schrift überwucherte die Seite, schüttelte zuerst die Großbuchstaben und zuletzt auch die Satzzeichen ab:

4. April 1984. Gestern abend im Kino. Lauter Kriegsfilme. Ein sehr guter dabei, über ein Schiff voller Flüchtlinge, das irgendwo im Mittelmeer bombardiert wird. Publikum fand Aufnahmen von einem großen dicken Mann besonders lustig, der versuchte, vor einem Helikopter davonzuschwimmen, man sah zuerst, wie er sich wie ein Tümmeler durchs Wasser wälzte, dann sah man ihn im Maschinengewehrvisier des Helikopters, dann war er ganz voller Löcher und

das Meer rings um ihn färbte sich rosa und er versank so plötzlich als hätten die Löcher das Wasser hereingelassen. publikum brüllte vor lachen als er versank. dann sah man ein rettungsboot voller kinder und darüber kreiste ein helikopter. eine frau mittleren alters vielleicht jüdin saß im bug mit einem etwa dreijährigen jungen im arm. kleiner junge schrie vor angst und versteckte seinen kopf zwischen ihren brüsten als wollte er sich ganz in ihr verkriechen und die frau legte die arme um ihn und tröstete ihn obwohl sie selbst vor angst schlotterte. schützte ihn die ganze zeit so gut wie möglich als glaubte sie ihre arme könnten die kugeln von ihm abhalten. dann pflanzte der helikopter eine 20-kilo-bombe zwischen sie wahnsinnsblitz und das boot war nur noch kleinholz. dann kam eine wunderbare aufnahme von einem kinderarm der höher und höher und immer höher in die luft fliegt ein helikopter mit einer kamera in der kanzel muß hinterhergefliegen sein und es gab eine menge applaus von den parteiplätzen aber eine frau unten in der prolesecke des kinos fing plötzlich an rabatz zu machen und blökte herum man hätt doch so was nich vor kindern zeigen sollen man hätt's nich sollen es wär nich recht nich vor kindern nich man hätt's nich sollen bis die polizei sie rauswarf sie rausschmiß ich glaube nicht daß ihr was passiert ist keiner kümmert sich drum was die proles sagen typische prolesreaktion die werden nie –

Winston schrieb nicht weiter, und das lag zum Teil auch an dem Krampf, den er in der Hand bekommen

hatte. Er wußte nicht, was ihn dazu getrieben hatte, diesen ganzen Mist von sich zu geben. Das Merkwürdige dabei war nur, daß in ihm währenddessen eine völlig andere Erinnerung aufgestiegen war, und zwar so deutlich, daß er beinahe das Gefühl hatte, sie aufgeschrieben zu haben. Er wußte jetzt, daß er wegen dieser anderen Sache so plötzlich beschloßen hatte, nach Hause zu gehen und sein Tagebuch zu beginnen.

Es war heute morgen im Ministerium passiert, wenn sich von so etwas Nebulosem überhaupt sagen ließ, daß es passiert.

Es war kurz vor elf Uhr, und in der Dokumentations-Abteilung, wo Winston arbeitete, zerrten sie die Stühle aus den Arbeitsnischen und gruppierten sie in der Saalmitte dem großen Teleschirm gegenüber. Man traf diese Vorbereitungen für den Zwei-Minuten-Haß. Winston nahm gerade in einer der mittleren Reihen Platz, da betraten zwei Personen, die er zwar vom Sehen kannte, mit denen er aber noch nie ein Wort gewechselt hatte, unerwartet den Raum. Eine davon war ein Mädchen, dem er oft in den Korridoren begegnete. Ihren Namen kannte er nicht, wußte jedoch, daß sie in der Roman-Abteilung arbeitete. Sie hatte vermutlich einen Job als Technikerin an einer der Romanmaschinen, denn er hatte sie manchmal mit ölverschmierten Händen

und einem Schraubenschlüssel gesehen. Es war ein forsch wirkendes Mädchen, etwa siebenundzwanzig, mit vollem schwarzem Haar, Sommersprossen und flinken, athletischen Bewegungen. Eine schmale scharlachfarbene Schärpe, das Emblem der Junioren Anti-Sex Liga, umschlang mehrmals die Taille ihres Overalls und war gerade so fest gebunden, daß ihre wohlgeformten Hüften zur Geltung kamen. Winston hatte sie vom ersten Augenblick an nicht gemocht. Er wußte auch, warum. Es war wegen dieser Atmosphäre von Hockeyplätzen, kalten Bädern, Volkswanderungen und genereller Saubermann-Mentalität, die sie immer um sich zu verbreiten wußte. Er lehnte beinahe alle Frauen ab, und besonders die jungen und hübschen. Es waren stets die Frauen, und allen voran die jungen, die die bigottesten Anhänger der Partei stellten, die willigen Parolenschlucker, die Amateurspitzel und Gesinnungsschnüffler. Doch speziell dieses Mädchen schien ihm gefährlicher zu sein als die meisten. Sie hatte ihm einmal auf dem Korridor im Vorübergehen einen versteckten Blick zugeworfen, der in sein Innerstes zu dringen schien und ihn einen Moment lang mit blankem Entsetzen erfüllt hatte. Er war sogar auf den Gedanken verfallen, sie könnte eine Agentin der Gedankenpolizei sein. Das war allerdings höchst unwahrscheinlich. Trotzdem empfand

er in ihrer Nähe stets ein merkwürdiges Unbehagen, in das sich sowohl Furcht wie Feindseligkeit mischten.

Die zweite Person war ein Mann namens O'Brien, ein Mitglied der Inneren Partei und Inhaber eines so wichtigen und abgehobenen Postens, daß Winston nur eine undeutliche Vorstellung davon besaß. Ein kurzes Schweigen senkte sich auf die Menschengruppe bei den Stühlen, als sie den schwarzen Overall eines Mitglieds der Inneren Partei näher kommen sah. O'Brien war ein großer, stämmiger Mann mit Stiernacken und einem derben, launischen, brutalen Gesicht. Trotz seiner mächtigen Erscheinung besaß er einen gewissen Charme. Er hatte eine Art, sich die Brille auf der Nase zurechtzurücken, die eigentümlich entwaffnend wirkte – und auf eine unbestimmte Weise eigentümlich kultiviert. Es war eine Geste, die einen, sofern überhaupt noch irgend jemand in solchen Vorstellungen zu denken vermocht hätte, an einen Adligen des achtzehnten Jahrhunderts erinnert haben könnte, der seine Schnupftabakdose offerierte. Winston hatte O'Brien vielleicht ein dutzendmal in rund ebensoviel Jahren gesehen. Er fühlte sich stark zu ihm hingezogen, und das nicht nur, weil ihn der Kontrast zwischen O'Briens umgänglichen Manieren und seiner Preisboxerfigur faszinierte. Es war vielmehr die heimlich gehegte Vermutung – ja,